4. Jahrgang. Nr. 3.
Danzig, Freitag, den 4. Januar 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Dnzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland
SUUM CUIQUE

Nr. 3. 4. Jahrgang
Danzig, Freitag, den 4. Januar 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.
Inserate nehmen an:
in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Illgen & Co.,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.
Einzelne Nummern 1 Sgr.

Die Obmänner des Preußischen Volksvereins von Stadt und Land, werden gebeten,

Dienstag, den 8. Januar 1867,
Abends 6 Uhr,
im Selonke'schen Local sich zu versammeln.
Danzig, den 30. Dezbr. 1866.
Der Vorstand des Preuß. Volksvereins.

Amtliche Nachrichten.

Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht: Dem Provinzial-Steuer-Direktor, Geheimen Ober-Finanz-Rath von Massenbach zu Posen den Stern zum Rothen A.-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub, dem Geheimen Rechnungsrath Koltzenborg im Ministerium des Innern den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub, dem Ober-Regierungs-Rath a. D. Spilling zu Coblenz den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, dem Steuer-Inspektor, Rittmeister a. D. Büttner Büttner zu Darkehmen, dem Gymnasiallehrer Küpper zu Saarbrücken und dem katholischen Pfarrer und Schul-Inspektor Siwicki zu Brzezie im Kreise Pleschen den Rothen Adler-Orden 4. Klasse, dem Direktor des botanischen Gartens zu Melbourne in Australien, Dr. Ferdinand Müller, den Königlichen Kronen-Orden 3. Kl., dem Intendantur-Registrator, Kanzleirath Schramm beim 5. Armee-Corps, dem Kaufmann nnd Stadtverordneten Heinrich Muermann zu Minden und dem Rittergutspächter Bieler zu Salesche im Kreise Groß-Strehlitz den Königlichen Kronen-Orden 4. Klasse, dem Lehrer und Organisten Kobbert zu Ludwigswalde im Landkreise Königsberg i. Pr. den Adler der vierten Klasse des Königlichen Hausordens von Hohenzollern, dem Lehrer Priester zu Holzappel, dem Lehrer Sauer zu Wiesbaden und dem Oberlehrer Anthes zu Michelbach, sämmtlich im Nassauischen, das Allgemeine Ehrenzeichen, sowie dem Packmeister bei der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, Montanus zu Siegen, die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen;

Den Vorsitzenden der Königlichen Direction der Wilhelmsbahn, Landrath Gustav Dittmer in Ratibor, zum Geheimen Regierungsrath zn ernennen.

Dem zeitherigen Ober-Bürgermeister der Stadt Naumburg a. S., Rasch, bei seinem Ausscheiden aus dem Kommunaldienste den Charakter als Geheimer Regierungs-Rath beizulegen.

Dem Prediger Rothe in Groß-Breesen zum Superintendenten der Diözese Guben zu ernennen.

Dem Kommerzien-Rath Moritz Simon zu Königsberg i. Pr., den Charakter als Geheimer Kommerzien-Rath zu verleihen.

Den Kaufmann O. von Ernsthausen in Calcutta an Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen bisherigen Konsuls Kilburn zum Konsul in Calcutta und den Kaufmann Louis van der Spar in Point de Galle auf Ceylon an Stelle des verstorbenen Konsuls Sonnenkalb zum Konsul in Point de Galle zu ernennen.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung

Kopenhagen, 3. Jan. In den letzten Tagen hat in Nordjütland ein heftiger Schneesturm stattgefunden. Nach einem Telegramm aus Hjörring sind die Bewohner förmlich eingeschneit und ist jede Kommunikation unterbrochen. In Aarhuus hat ein Schneeorkan gewüthet.

Paris, 3. Jan. Nach hier eingegangenen telegraphischen Berichten aus Konstantinopel vom gestrigen Tage hat die Pforte die Nachricht von der Unterwerfung Selinos und Kissamos, zwei befestigten Punkten, welche die Insurgenten im Westen Kandias besetzt hatten, erhalten. Die Insurgenten sind mit einem Verluste von 200 Mann vollständig geschlagen und in Unordnung nach dem Meere zu geflohen. Die meisten konnten die Insel auf Schiffen, welche sie aufnahmen, verlassen.

Florenz, 2. Jan. Der König hat den General Menabrea zu seinem ersten Adjutanten ernannt.

Lissabon, 2. Jan. Beim Neujahrs-Empfange der Deputirten erklärte der König der Besuch der Königin von Spanien gebe von dem guten Einvernehmen beider Höfe und der Annäherung beider Brudervölker Zeugniß.

Konstantinopel, 2. Jan. Der neue französische Botschafter, Herr Bourée, überreichte heute dem Sultan seine Beglaubigungsschreiben. Die Pforte hat gestattet, daß französische, englische und russische Kriegsschiffe die aus Kandien emigrirenden Familien nach Griechenland überführen dürfen.

Die Fahnenweihe in der Potsdamer Hof- und Garnisonkirche am 1. Januar 1867.

Das Jahr 1866 mit seinen Schlachten, Triumphen, Jubel und Thränen liegt hinter uns. Das glorreichste Jahr in Preußens Geschichte konnte keinen würdigeren Abschluß finden, als durch die Aufhängung der eroberten Fahnen und Standarten aus den beiden letzten Feldzügen unserer Armee in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam. In aller Stille ohne jede Festlichkeit fand der Vorgang am Sylvestertage von 1866 statt. Somit endet gleichsam mit des Jahres Scheiden aller Groll und Hader zwischen Preußen und Oesterreich, und mit des jungen Jahres erstem Tage senkt sich des Schlachtenlenkers Weihe von Neuem auf unsere ruhmbedeckten Fahnen. Das walte Gott! —

Die Fahnen und Standarten hiesiger Garnison waren schon vorher im Königlichen Schlosse mit den neuen Fahnenbändern geschmückt worden, welche Allerhöchst denselben verliehen sind. Um ½10 Uhr holten die Leib-Compagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß die Fahnen und die Leib-Compagnie des Regiments Garde du Corps die Standarten unter Janitscharen- resp. Trompetenmusik vom Schlosse ab, um dieselben nach der Kirche abzubringen. Hier stellten sich die Fahnenträger rechts und die Standartenträger links vom Altar auf, mit dem Rücken den Bänken zugekehrt. Auf den Flügeln der Fahnen- resp. Standartenträger standen Offiziere vom 1. Garde-Regiment zu Fuß und vom Regiment der Garde du Corps mit aufgenommenem Seitengewehr. Offiziere und Träger waren mit bedecktem Haupte. Diese Mannschaften wurden von Viertelstunde zu Viertelstunde abgelöst. Es waren fünf Fahnen: drei vom 1. Garde-Regiment zu Fuß, eine vom Garde-Jäger-Bataillon und eine vom Lehr-Infanterie-Bataillon. Standarten waren vier: Eine vom Regiment der Garde du Corps, eine vom Garde-Husaren- und je eine vom ersten und dritten Garde-Ulanen-Regiment. In der Zeit, daß diese Aufstellung genommen wurde, setzte die Leib-Compagnie des ersten Garde-Regiments zu Fuß die Gewehre in der Breiten Straße zusammen, um sich dann auf das erste Chor rechts von der Kanzel zu begeben, während die Mannschaften der Leib-Compagnie des Regiments der Garde du Corps links von der Kanzel auf demselben Chore Platz nahmen. Da ein bedeutender und störender Zulauf vom Publikum zu erwarten stand, so waren von Seiten der Kommandantur sämmtliche Eingänge zur Kirche und alle Aufgänge zu den Chören von Unteroffizieren besetzt, welche unter der Leitung eines Stabsoffizieres standen. Es hatten denn auch schon seit den frühesten Stunden große Menschenmengen die geschlossenen Kirchthüren umstellt. — Nachdem die Aufstellung der Fahnen resp. Standarten erfolgt war, füllten sich die sämmtlichen Chöre mit den Deputationen der Garnison. Die dekorirten Mannschaften standen vorn an der Brüstung. Im Schiff der Kirche waren zunächst dem Altar 250 Plätze für die Ritter des Ordens pour le mérite und für die Inhaber des Militair-Verdienst-Kreuzes aus den Jahren 1864 und 66, so wie für die aus jenen Jahren in Potsdam anwesenden Invaliden und für die noch vorhandenen, in Konvalescenz befindlichen Blessirten, reservirt worden. Der übrige Theil des Schiffes unter den Emporen war der Gemeinde überlassen. — Die Offizierdamen behielten ihre Loge. Auf dem Chor Nr. 1 und in der Loge der Geheimräthe nahmen die Spitzen der Civil- und städtischen Behörden in Uniform Platz.

Um 10¾ Uhr waren die Anordnungen vollendet, die Gemeindeplätze füllten sich in wenigen Minuten, und Tausende kehrten an den Kirchthüren wieder um. — Mit dem Extrazuge um 10 Uhr langten die hierher befohlenen Generale an. Da trafen ein: der General-Feldmarschall Graf von Wrangel, alle kommandirenden Generale der Armee, der Oberbefehlshaber in Sachsen, der Militair-Gouverneur der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen, der Kriegs- und Marine-Minister, der Chef des Generalstabes der Armee, die General-Inspecteure der Artillerie, der technischen Institute der Artillerie, des Ingenieur-Corps und der Festungen und des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens.

Die gesammte Generalität verblieb vor der Kirchthür, während die andern Offiziere und die Ritter des Ordens pour le mérite, soweit sie nicht zu den Generalen gehörten, sowie die Inhaber des Verdienstkreuzes die ihnen überwiesenen Plätze im Gotteshause einnahmen. — Es war ein sehr seltener und prächtiger Anblick, diese Männer, die ein Stück Geschichte des Jahres von 1866 gemacht haben, so auf engem Raume neben einander zu sehen; Preußens Schlachtendenker und Vollführer, die Männer des raschen Entschlusses, der kühnen That. Welch eine Intelligenz, welch ein Muth, welche Zukunft konzentrirte sich in diesem Kreis Auserwählter. Wer hätte hinter diesen freundlichen Gesichtern jene gewaltigen Denker gesucht, welche noch vor wenigen Monden die eisernen Würfel des Krieges warfen und des Vaterlandes Geschick und Zukunft auf ihres Degens Spitze gestellt sahen? Man sah mit Lust das Große ihrer Kraft und fand einen Genuß in der Erschütterung der Seele, in der patriotischen Aufwallung des Herzens. Wahrlich eine solche Versammlung hat jenes Plätzchen Erde lange nicht gesehen. Hier ist klassischer Boden! Hier ist die Wiege der „Potsdamer Wachtparade“, welche nun mit Adlerschwingen in wenigen Wochen von den sandigen Strecken der Mark einen Riesenwettlauf bis zu den Ufern der Donau vollführte. Hier am „Langen Stall“ *) an der unscheinbaren Kirchthür, weilten Friedrich Wilhelms des 1. Generale, hier harrten auf den Großen König die Schwerin, Seidlitz, Winterfeldts 2c., hier gingen mit Friedrich Wilhelm den 3. zum sonntäglichen Gottesdienste die Helden der Befreiungskriege. O, wenn diese Mauern reden könnten, wenn diese Steine verkündigen dürften, welch eine Geschichte voll Ruhm und Patriotismus würde uns entgegen klingen!“ — Ein heftiges Schneegestöber nöthigte zum engeren Schließen des Paletots und die reich besternten und dekorirten Uniformen entzogen sich den Blicken der Umstehenden. Gegen 11 Uhr trafen die Allerhöchsten und hohen Herrschaften ein. Se. Majestät der König im grauen Militairmantel nnd in der Uniform des ersten Garde-Regiments zu Fuß, Se. Königl. Hoheit der Kronprinz und der Prinz Friedrich Wilhelm, Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Carl, Friedrich Carl und Albrecht (Vater). Ihre Majestät die Königin Augusta, Ihre Königliche Hoheiten die Frau Kronprinzessin Victoria, Prinzessin Friedr. Carl und Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. Ferner Se. Königl. Hoheit Prinz Adalbert, Se. Kgl. Hoheit der Fürst von Hohenzollern, Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit dem Erbgroßherzog Friedrich Königl. Hoheit, ferner Ihre Kgl. Hoheit Prinz Wilhelm von Baden, der Erbprinz von Anhalt-Dessau und der Erbprinz von Lippe-Schaumburg. Wenn auch die Allerhöchsten und Hohen Damen das schützende Obdach gleich aufsuchten, so verweilten dagegen Se. Majestät der König und die Prinzen noch einige Zeit im Kreise Ihrer Heerführer, hier und dort ein freundliches Wort oder einen Händedruck spendend. Und wie heiter war des Königs Wesen, wie rührig und stramm die Bewegungen dieses beinahe 70jährigen, noch Gott sei Dank so rüstigen Mannes! Ueber dies ergraute Haupt ist ein reiches Leben von Unglück, Ruhe, Glück, Krieg und Triumph hingezogen. Alles hat an dieser Kerngestalt vergeblich genagt: der Mann hat gleich dem jüngsten Soldaten des Feldzuges Strapazen ertragen, und den bangsten Seelenkampf gerungen, als des Vaterlandes Zukunft, der Ruhm seiner Ahnen, das Geschick von Deutschland auf des Degens Spitze gestellt war.

*) Exerzierhaus durch Friedrich Wilhelm I erbaut.

Es war ungefähr ¾11 Uhr, als Se. Majestät der König, gefolgt von den Prinzen und der gesammten Generalität, in die Kirche trat. Hier nahm die glänzende Versammlung dieselbe Loge auf, in welcher Friedrich Wilhelm I. mit seinen Generalen in tiefer Demuth sich vor Gott beugte, an diesem Orte neigte der große König sein Haupt, während die Männer des siebenjährigen Krieges den Worten in Andacht lauschten, hier schrieb der alte Ziethen die Predigten mit, an dieser Stätte betete Friedrich Wilhelm III. um Errettung aus tiefer Noth, hier dankte er dem allmächtigen Gotte für des Vaterlandes Befreiung. In diesem Raume brachten heute König, Prinze und alle die Helden von 1866 dem Lenker der Schlachten für seine unausssprechliche Gnade ihr Dankopfer dar. — Der Domchor aus Berlin begann den Gottesdienst durch einen Psalm. Den Gemeindegesang begleitete Trompetenmusik der Trompeter des Regiments der Garde du Corps. Die Predigt über Matthäus Kap. 1. V. 23. Und es wird sein Name genannt: Emanuel, Gott mit uns! hielt der Herr Hof- und Garnisonprediger Rogge. In dieser schwungvollen von warmem Patriotismus getragenen Predigt wurde dieser Schlachtenruf von Warschau: Gott mit uns! Als der Angelpunkt in der ganzen vaterländischen Geschichte klar dargestellt, um den sich Preußens Geschick in Sieg und Triumph in Noth und Gefahr stets gewendet haben. — Nach der Predigt vollzog den Weiheakt der Herr Feldpropst der Armee, Thielen, mit folgenden Worten: Emanuel, Gott mit uns! Mit diesem heiligen Losungsworte haben wir heute die Grenze der Zeit überschritten. Mit dieser Losung, unter welcher sich Preußens mächtige Waffen stets bewährt haben als ein Schirm und Hort, treten wir in das neue Jahr, mit dem Wunsche, daß es unter Gottes Beistand ein Jahr des Segens sein werde. — Emanuel, Gott mit uns. So bekennen wir, indem wir auf die Siege zurückschauen, Gottes Gnade preisen. Gott war mit uns, wie er mit unseren Vätern gewesen. Ihm allein gebührt die Ehre! Emanuel, Gott mit uns! So geloben wir am ersten Tage des neuen Jahres Treue und Wahrhaftigkeit dem Herrn unserm Gotte und seinem eingebornen Sohne Jesus Christus. Und so weihen wir ihm aufs Neue Land und Volk zu seinem unwandelbaren Eigenthum und geloben, an ihm mit Leib und Seele, mit Gut und Blut zu hangen. In seinen Dienst stellen wir uns aufs Neue, und Herr und Heer, und segnen wir diese Fahnen und Standarten, die unser König, dem sie mit Treue Sieg auf Sieg errangen, mit neuen Ehren an diesem festlicher Tage geschmückt hat, und geloben wir zu Gott in Gehorsam und Treue bis in den Tod, um diese Heerzeichen uns zu schaaren unter dem Wahlspruche: Mit Gott für König und Vaterland und sie nie zu verlassen. Emanuel, Gott mit uns! Held Gott führt uns, wer mag wider uns sein? Amen! — Der allmächtige Gott geleite euch auf allen Siegeswegen und heilige euch zu einer starken Schutzwehr zum sichern Unterpfand eines dauernden gesegneten Friedens für Deutschland und sein Volk. Die Gnade des Herrn sei mit euch in allen Schlachten, wenn sein unerforschlicher Rath euch wieder auf die Wahlstatt stellt. Er weihe euch und führe euch von Sieg zu Sieg. Gott der Herr sei mit euch und bleibe bei euch und bei Allen, die euch folgen. Er, dem ihr geweiht seid,

er segne euch jetzt und immerdar. Amen! Bei diesen Weiheworten senkten die Fahnen- und Standartenträger auf ein Zeichen des Majors Grafen Fink von Finkenstein die Fahnen nnd Standarten. Darnach stimmte die Gemeinde den Gesang: Nun danket Alle Gott! an, womit die Feierlichkeit endete. — Die beiden oben erwähnten Compagnieen brachten Fahnen und Standarten unter Musik nach dem Schlosse zurück.

Am Hauptportal, wo die Fahnen abgebracht werden, geruhten Se. Majestät der König, einige Worte an die Leib-Compagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß zu richten. Während der kirchlichen Feier hatte ein dritter Extrazug noch viele Offiziere aus Berlin nach Potsdam befördert, welche nun im Königlichen Schlosse auf die Ankunft der Allerhöchsten und Hohen Herrschaften warteten. Unter den Zuletztgekommenen befand sich auch der Minister-Präsident Graf v. Bismarck. Im Kurfürsten-Saale fand die Ueberreichung des Modells zur silbernen Säule an Se. Majestät den König als Ausdruck des Dankes der Armee statt, bei welcher Gelegenheit Se. Königliche Hoheit der Kronprinz die nachstehende Anrede an Se. Majestät den König richtete:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Kriegsherr!

Ew. Königlichen Majestät getreues Heer begrüßt Sie heute als an dem Tage, an welchem König Friedrich Wilhelm der Dritte, unvergeßlichen Andenkens, vor 60 Jahren Sie aufnahm in die Reihen der preußischer Armee, indem er Ihnen das Kleid des Soldaten verlieh. Jenem Kleide, dem Knaben damals ein kindlicher, altem üblichen Hausgebrauch gemäß verliehener Schmuck, gab die verhängnißvolle Zeit der Noth unseres Vaterlandes gar bald eine ernstere Bedeutung.

Denn es war eine schwere und harte Zeit, in welcher Ew. Majestät Ihre militairische Laufbahn begonnen — und schwer und hart war die Schule, welche unserer vaterländischen Armee durchzumachen beschieden war.

Aber an der Größe des Gegners wuchs die eigene Kraft, Preußens Volk war Preußens Heer, und als Ew. Königliche Majestät mit dem Beginn Ihrer Jünglingsjahre mit hinauszogen in jenen großen Kampf mit Gott für König und Vaterland, da lernten Sie die hohe Bedeutnng unserer neuen militairischen Institutionen und die volle Kraft eines treuen, begeisterten Volkes in Waffen kennen und erproben.

Ew. Majestät selbst war es vergönnt, jenen Ehrenschmuck des Soldaten zu erwerben, der leider mehr und mehr verschwindet, und auf den die Generation dieser Tage mit bewundernder Scheu und ehrfurchtsvoller Liebe blickt.

In der Zeit des Friedens, welcher jenem großen Kriege folgte, arbeitete Ew. Majestät rastlos mit an der soldatischen Erziehung der neuen Geschlechter, an der Entwickelung unserer Streitkräfte.

Als dann nach langer Waffenruhe zum ersten Male der Krieg fordernd an uns herantrat, führten sie selbst die Truppen, welche Ihr Königlicher Kriegsherr zur Herstellung der wankenden Rechtsorduung deutscher Lande marschiren ließ.

Mit schnellen und scharfen Streichen gelang es Ihrer persönlichen Führung, in kürzester Frist die erschütterte Ordnung wieder herzustellen.

Wohl hatten Ew. Majestät in den großen Kämpfen zu Anfang unseres Jahrhunderts die siegende Kraft unserer Heereseinrichtungen die Probe glänzend bestehen sehen. — Doch konnte es Ihrer eingehenden Sorgfalt und Ihrer nnausgesetzten Beschäftigung mit der Armee nicht eingehen, daß auch jene Institutionen, wie alle menschlichen Dinge, der Fortbildung und des Ausbaues bedurften. So verdanken wir es denn vor Allem Ew. Majestät, daß unsere Armee, — treu festhaltend an dem erprobten Alten, in preußischer Schule und scharfer Disciplin — doch das Neue, sofern es anders sich erprobt hatte, mit aufnahm in seine Bewaffnung, Ausbildung und Organisation.

Als Ew. Königliche Majestät dann den Thron Ihrer Väter bestiegen, ist der Armee, und in ihr dem gesammten Vaterlande die volle Wohlthat Ihrer Königlichen Macht zu Theil geworden.

Alle kampffähigen Söhne des Landes wurden dem Heere wieder zugeführt, die besten Waffen Europas geben Ew. Majestät ihnen in die Hand, und ließen den in Formen erzogenen und geschulten Soldaten durch treffliche Anleitung zu einem selbstthätigen Menschen sich entwickeln, der schon vor drei Jahren im Kampfe mit dem Klima und einem tapferen, wohl verschanzten Feinde glänzende Proben seiner Tüchtigkeit ablegen durfte, der aber nicht erfolgreicher, nicht begeisterter und todesfreudiger seinem Herrn und Meister den Lohn seines Strebens nnd Schaffens darbringen konnte, als in dem großen und denkwürdigen Kriege des eben verflossenen Jahres.

Nach einem kaum unterbrochenen fünfzigjährigen Frieden, haben Ew. Majestät die Armee gegen einen tapfern, kriegsgewohnten, von bewährten Generalen geleiteten Feind geführt und Siege über Siege in schneller, nie geahnter Folge erfochten. Und dieser Krieg war es, in welchem, mit dem Heere und durch das Heer, Ihr ganzes Volk Ihnen seinen Dank abstattete, für die von Ew. Majestät geleitete zeitgemäße Fortbildung unserer kriegerischen Institutionen.

Denn das ist ja das Schöne, und uns Preußen vor andern Nationen Auszeichnende daß es bei uns keinen Unterschied giebt zwischen Volk und Heer, sondern daß Beide Eins sind: so dankte Ihnen Ihr getreues Volk, indem das Heer unter den Augen und unter dem Kommando seines Königs tapfer zu kämpfen, mannhaft zu bluten, Gott ergeben zu sterben und überall, wo es focht, zu siegen verstand.

Wo solch ein Dank gezollt worden, da mag man billig Scheu tragen, noch auf ein dürftig Werk von Menschenhand hinzuweisen, das ein Symbol dieses Dankes des Heeres gegen seinen Führer darstellen soll. Doch als ein Symbol mag Euerer Majestät nachsichtsvolle Gnade dasselbe annehmen. Denn der Nachsicht sind wir bedürftig, daß wir als Soldaten es gewagt, dem Könige eine Gabe zu Füßen zu legen. Wir thun es, indem wir vor Euerer Majestät einen Wunsch laut aussprechen, der im Munde der siegesfreudigen Armee vor ihrem Könige einer Mißdeutung nicht unterliegen kann.

Es ist der Wunsch, daß Gott, nachdem er Sie sieggekrönt aus schwerem Kampf zurückgeführt, Euerer Majestät noch lange, lange Jahre friedlicher Regierung verleihen möge. —

Darauf fand die Ueberreichung eines goldenen Lorbeerkranzes nebst Album von Seiten der Patriotischen Vereinigung statt. Nach eingenommenem Dejeuner im engeren Kreise der Königlichen Familie fuhren die Allerhöchsten und Hohen Herrschaften um 1½ Uhr nach Berlin zurück.

In- und Ausland.

— Berlin. Der Finanz-Minister hat, nach der „Köln. Z.", sämmtlichen königlichen Regierungen mitgetheilt, daß die für das laufende Jahr in ihren resp. Verwaltungsbezirken zur Einkommensteuer veranlagten Offiziere, welche nach den neu erworbenen Landestheilen zum Eintritt in die neu gebildeten Regimentern u. s. w. abgegangen sind, eben so wie andere, nach den gedachten Landestheilen versetzte, bisher den älteren Provinzen angehörige aktive Beamte, auch fernerhin noch in dem letzten Garnison- beziehungsweise Wohnorte zur Einkommensteuer eingeschätzt werden und daselbst die Steuer entrichten müssen. Die neu erworbenen Landestheile sind ohne Rücksicht darauf, ob die gesetzliche Vereinigung mit der preußischen Monarchie bereits erfolgt ist, oder nicht, vorerst noch (den älteren Landestheilen gegenüber) hinsichtlich der direkten Besteuerung dem Auslande gleichzustellen. Denjenigen Offizieren und Beamten, welche bisher in einer mahl- und Schlachtsteuerpflichtigen Stadt garnisonirt oder gewohnt haben, steht ein Anspruch auf die ihnen daselbst gewährte Mahl- und Schlachtsteuer-Vergütung von 20 Thlrn. jährlich während ihres Aufenthals in den neu erworbenen Landestheilen nicht zu.

— Nach der „Prov.-Corresp." brachte Sr. Maj. der König bei dem im Königl. Schlosse am 1. Januar stattgehabten militärischen Festmahl einen Trinkspruch auf sein Volk und Heer in folgenden Worten aus: Mit Ihnen Allen begrüße ich den neuen Zeitabschnitt, der uns von einem Jahre trennt, das in Preußens Geschichte hinfort einen denkwürdigen Platz einnimmt. Das neue Jahr und die ihm folgenden müssen die Früchte der blutigen Saat bringen, die ausgestreut ward. Alle Kräfte im Vaterlande müssen dazu angespannt werden; dann wird der Segen von Oben nicht fehlen, der nns so über alles Erwarten im abgelaufenen Jahre sichtlich zu Theil ward. Nochmals sehe Ich Mich am heutigen Tage umgeben von einem Theile der Männer Meiner herrlichen Armee, die Ich versammelte, um Zeugen eines hohen Actes an feierlicher Stätte zu sein, — einer Armee, in die ich heute vor 60 Jahren eintrat, durch die Gnade Meines in Gott ruhenden Königs und Vaters. Seinen Wegen folgend, ist es Mir beschieden worden, daß von Ihm und Meinem Königlichen Bruder gepflegte Heer zu Siegen zu führen, die Sie, Meine Kameraden, mit Hingabe von Gut und Blut durchgefochten haben. Ihnen Allen nochmals Meinen Königlichen Dank! Und nun erheben Sie mit Mir das Glas auf das Wohl Meines Volkes, aus dem ein solches Heer hervorging!" Diesen königlichen Toast durfte der Feldmarschall Graf von Wrangel mit folgenden Worten erwidern: „Eurer Königlichen Majestät 60jähriges Dienst-Jubiläum ist die freudige Veranlassung der hier versammelten Generale und Officiere der Armee und Flotte, in deren Namen ich die Ehre habe, Euer königliche Majestät zu dieser erhabenen Feier unsere allerunterthänigsten Glückwünsche in tiefster Ehrfurcht darzubringen. „Bis hierher hat der Herr geholfen, der Alles so herrlich regieret, der wie auf Flügeln des Adlers sie so sicher geführet", zu ihm dem Allmächtigen flehen wir in Demuth, er möge auch fernerhin der Schutz und Schirm unseres sieggekrönten Kriegsherrn sein, und ihn in voller Thatkraft bis in die fernsten Zeiten zum Heile des Vaterlandes erhalten. Bei Königgrätz da war es ja, wo Eure Königliche Majestät, im Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache, Ihre nach Kampf und Ehre dürstenden Schaaren mit Heldenmuth in's Feuer führten, die eingedenk der Väter Thaten, sich stürmend auf die ebenbürtigen Krieger warfen, und nach heißem und blutigem Kampfe ihre Sieges-Paniere auf die Wahlstatt pflanzten, und bei der Todesgefahr voll Begeisterung riefen: „Es lebe der König!" Ja, dieser Ruf jener kühnen Streiter sei fort und fort für uns und unsere Nachkommen ein heiliges Vermächtniß, daß wenn dereinst aus des Königs Brust wieder das inhaltschwere Wort ertönen sollte: „das Vaterland ist in Gefahr", wir fest und treu befunden werden bis in den Tod und rufen wie jene Kämpfer bei Königsgrätz: „Es lebe der König!", der Schöpfer der Reorganisation des Heeres und der Marine, der Vater der Armee, der Mehrer des Reiches, der Hort von Deutschland, Wilhelm der I. lebe Hoch, Hoch, Hoch."

Frankreich. Paris. Ueber die anerkennenden Aeußerungen des Grafen Bismarck bezüglich der Politik des Kaisers der Franzosen bringt die „Patrie" einen langen Artikel, woraus hervorgeht, daß die französische Regierung kein Hehl daraus machen will, daß ihr jene Anerkennung des preußischen Ministerpräsidenten sehr erwünscht gewesen ist. Man muß die Sache wenigstens so auffassen, da sich das genannte Blatt mit jedem Tage mehr als das Organ des Staatsministers Rouher darstellt, und durch seinen gegenwärtigen Eigenthümer Hrn. Frémy auch zum Hofe in näheren Beziehungen steht. Das Verhältniß zwischen den Cabineten von Paris und Berlin wird augenblicklich als ein sehr gutes geschildert, und es heißt, das Project einer österreichisch-französischen Alliance, mit Italien als Dritten im Bunde, gegen Preußen existire nur im Hirn einiger preußenfeindlichen Zeitungsschreiber. — Als die Absicht der Kaiserin, nach Rom zu gehen, bekannt wurde, traten die Mitglieder des (im Gegensatze zum Faubourg St. Germain) s. g. Grand Faubourg und eine Anzahl junger Provinzialedelleute zusammen und beschlossen, Madame Eugénie auf der Fahrt zu begleiten und in Rom feierlich einzuführen. Etwa 500 Unterschriften hatte das Project gefunden, welches der Kaiserin sehr wohl gefiel, aber vielleicht mit daran Schuld war, daß die ganze Reise unterblieb. Am Tage vor der Rückkehr aus Compiègne wurde Madame Eugénie durch Hrn. Rouher in Kenntniß gesetzt, daß der Plan aus politischen Rücksichten definitiv aufzugeben sei. Es erfolgte hierauf eine Scene, deren Lebhaftigkeit nichts zu wünschen übrig ließ, wie sämmtliche zur

---

Feuilleton.

Herodes Agrippa,

ein Lebensbild aus der Zeit Christi.

Dritte Vorlesung zum Besten des evangelischen Johannes-Stifts gehalten von Herrn Dr. Mannhardt.

(Fortsetzung).

Seine Gemahlin Phikros hindert ihn noch daran und bewegt seine leibliche Schwester Herodias, die Mörderin Johannes des Täufers, sich für ihn bei ihrem Gemahl, Herodes Antipas zu verwenden, der nun ihretwillen seine rechtmäßige Gattin, eine arabische Prinzessin, verstieß und den Christus einstmals einen Fuchs nannte. Dieser hatte während der dreißig Friedensjahre, obgleich die Bevölkerung des ganzen Landes schon damals eine nur zur Hälfte jüdische, zur Hälfte heidnische war, am See Genezareth die bedeutende Handelsstadt Tiberias erbaut und dieselbe phönischen und syrischen Heiden übergeben. Ueber diese Stadt und die umliegenden Städte am galiläischen Meere setzt er aus Mitleid den Agrippa zum Präfecten mit einem Jahrgehalt ein. Ob dieser der stillen Majestät eines Mannes begegnet ist, der gerade in dieser Zeit mit der Bevölkerung am See Genezareth so viel verkehrte, wissen wir nicht; hätte Agrippa ihn eines nähern Umgangs gewürdigt, so hätte seine Seele auch in der wahren Religion den Frieden gefunden, dessen sie so sehr bedürftig war. Da Antipes den Agrippa aber häufig fühlen ließ, daß dieser seine Existenz nur seiner Gnade verdanke, so begab er sich von Galiläa zum Statthalter von Syrien, Flaccus. Hier trifft er mit Aristobulus, einem Sohne des Bruders seines Vaters, des hingerichteten Alexanders, zusammen, kann sich aber mit demselben gar nicht verständigen, und da er sich bei Regulirung einer Grenzstreitigkeit im Süden Damaskus mit Geld bestechen läßt, macht Aristobulus dem Flaccus davon Anzeige. Agrippa ergreift die Flucht und beschließt noch einmal nach Rom zu gehen. Ein freigelassener Sklave Petrus, schießt ihm gegen 12½ pro Cent 5000 Thlr. vor, und schon ist er im Begriff nach Rom zu entkommen, als ihn der Questor Hereminius Capito wegen einer Summe von 25000 Thaler, die er den Fiscus schuldete, verhaften läßt. In der Nacht entspringt er und entkommt nach Alexandrien in Egypten, wo er bei dem Stadthauptmann Alexander auf Hilfe rechnete. Dieser versteht sich auch wirklich dazu, ihn 50000 Thaler zu leihen, von denen ihm eine geringe Summe gleich, die größere erst in Puterli ausgezahlt wird. So begiebt er sich, während er sein treues Weib in Palästina zurückläßt, nach Rom und sucht den Tiberius auf der Insel Capri, der Gräuelhöhle auf, wohin sich der an Menschenhaß reiche Kaiser zurückgezogen hat und von wo der finstre alte Thrann das geknechtete römische Reich mit seinen grausamen Befehlen lenkt. Tiberius gewährt ihm freundliches Gehör und Aufnahme. Als aber der Bericht jenes Quäster eintrifft, verbietet er ihm den Zutritt. Doch Agrippas Gönnerin Antonia sagt für seine Schulden gut und so wird ihm gestattet, zu bleiben. In der Gesellschaft des Caligula findet sich ein Freigelassener, der ihm 200,000 Thaler vorschießt, und diese Summe verwendet Agrippa, dem einstigen Thronfolger, dessen ganze Thätigkeit in Spazierfahrten, Tanz, Singen und Zuschauen der Hinrichtungen besteht, kostbare Huldigungen zu bereiten. Der verabscheuungswürdige Sejan, der an der Spitze der Prätorianer steht, ist allmächtig; er bewirkt die Verbannung der Agrippina, der Mutter des Caligula, so daß diese späterhin des Hungertodes stirbt. —

Bei einer Spazierfahrt macht Agrippa die unvorsichtige Aeußerung zum Caligula, er wünsche, daß Tiberius bald sterben und dieser das Reich erhalten möge. Ein Freigelassener, der ihn bestohlen hat und sich sichern will, zeigt es dem Tiberius an; allein dieser ist zu träge, um sich um Verwaltungssachen zu bekümmern und so bleibt die Anklage lange liegen. Agrippa, jener unbedachtsamen Aeußerung zum Caligula gar nicht mehr gedenkend, dringt in die Antonie, daß sie den Kaiser bestimme, die Anklage untersuchen zu lassen; denn er ist sich seiner Unschuld bewußt. Das geschieht und wie ein Blitz aus heiterm Himmel erfolgt ganz unerwartet seine Verhaftung. Stundenlang muß er mit andern Gefangenen in der brennendsten Sonnenhitze stehen, ohne auch nur einen Tropfen Wasser zum Stillen seines Durstes zu erhalten, bevor er mit Ketten beladen in den Kerker geführt wird. Plötzlich rauscht eine Eule über ihn hinweg und läßt sich in seiner Nähe nieder. Mit Entsetzen schaut er das Thier an. Sei gutes Muths! ruft ein deutscher Krieger dem im Purpurgewande Stehenden zu, dieser Vogel bringt dir heute hohe Ehren; erscheint er dir aber nochmals in deinem Leben, dann bringt er dir unwiderruflich den Tod. Agrippa lachte. Ein halbes Jahr muß er in schwerer Kerkerhaft verleben, ohne auch nur die geringste Erleichterung durch seine Dienerschaft empfangen zu dürfen. So bricht der 16. März 37 an. Ein Freigelassener kommt eiligst auf einem Wagen vor das Gefängniß und stürzt mit den Worten hinein: Der Löwe ist todt! Der Kerkermeister eilt zu Agrippa, nimmt ihm die Ketten ab, umhalst ihn und richtet sofort ein Gastmahl zu, bei welchem der Gefangene den Ehrenplatz einnimmt. Wenige Stunden nachher kommt aber die Kunde, Tiberius lebe noch, und in der Angst wirft ihn der Kerkermeister in ein viel grausigeres Gefängniß, als das erste war. Doch nur bis zum folgenden Tage währt die Qual, da kommen zwei Schreiben von dem Landgute, welches ehemals dem Lucullus gehört und in der letzten Zeit von Tiberius bewohnt wurde, an Caligula, welche melden, daß der alte Löwe wirklich todt sei. Der Präfect Macro hatte ihn, als er aus einem todesähnlichen Zustande noch einmal erwachte, mit Betten ersticken lassen. (Fortsetzuug folgt.)

Mein Engländer und sein Krokodill.*)

(Jagdskizze, dem Briten nacherzählt von Fr. Tietz.)

Ich hatte auf meiner kleinen Besitzung auf dem Bergufer der Elbe, die ich im letzten Sommer bewhonte, einige Monate lang einen interessanten, oft durch kuriose Launen mich amüsirenden Hausgenossen. Er war der Miether der oberen Etage des Hauses, ließ sich oft Tage lang nicht im gemeinsamen Garten erblicken, wohl aber — man lächele mit mir — auf dem flachen Dache der italienisch gebauten Villa, auf dessen äußerstem Rande, die Füße hinabbaumelnd, er in heißester Sonnenglut Stunden lang zu sitzen und, eine Cigarre nach der anderen rauchend, in die anmuthige Gegend nach den böhmischen Bergen hinauszustarren pflegte. Eine gute Portion Spleen steckte schon in dem langen, dürren Sohne Albions, wie mehr oder weniger in all' seinen Landsleuten. Wenn unten im Garten vor dem Hause während der „Dachsitzerei" des Briten, sich bellend mein Neufoundländer mit dem Pudel spielend balgte, so zog der Mann auf dem Dache stets ängstlich die bis dahin sorglos herabbaumelnden Beine empor, als ob es möglich hätte sein können, daß die Hunde dreißig Fuß emporspringend einen Angriff auf diese britischen Leibesextremitäten auszuführen im Stande gewesen wären. Wie die Zähne meiner sehr artigen und ans Beißen gar nicht denkenden Hunde, scheute er auch — das Krähen meines Hahns im Hühnerhofe. Als ich seinem Verlangen, diesen befiederten Sultan „den Hals abzuschneiden", nicht entsprechen wollte und ihm lieber den Auszug aus der Wohnung freistellte, nahm er diese Proposition zwar nicht an, brachte aber am folgenden Tage von einer Fahrt nach der Stadt ein paar kleine aus Gummi-Elastikum gearbeitete Stöpsel mit, die — wie er mir sagte — ein chirurgischer Instrumentenmacher nach

*) Dem Berl. Fremden- und Anz.-Bl. entlehnt.

Zeit in der Nähe der Kaiserin befindlichen Personen bezeugen.

Im „Journal des Debats“ tritt nun auch Xavier Raymond gegen den Entwurf zur Reorganisation der Armee auf. Seine Gründe kommen dem, der mit der preußischen Wehrordnung vertraut ist, etwas stark französisch vor; er beweis't nur, daß die Franzosen mehr formellen als wirklichen Gleichheitssinn haben. Wie die frankfurter und hamburger Bürgerssöhne findet Raymond es recht schön, daß die Bauerjungen und Handwerksgesellen in die rothen Hosen gesteckt werden, doch an gebildete Franzosen soll die Wehrpflicht nur in den Extrafällen gestellt werden, wenn der Feind vor den Thoren steht. Nach dem „Constitutionnel“ sind die Modificationen, welche am Reorganisations-Projecte der französischen Armee angebracht worden sind, folgende: Das Contingent der activen französischen Armee besteht aus 100,000 Mann (wie bisher und nicht aus 80,000 Mann, wie das ursprüngliche Project wollte), deren Dienstzeit von 7 auf 6 Jahre reducirt wird (wie es auch in dem ersten Project festgestellt worden war). Diese 100,000 Mann werden in zwei Theile getheilt: die active Armee und die Depots. Der Rest der Klasse (also 60,000 Mann) bilden die Reserve der Armee. Die jungen Leute, welche zu derselben gehören, werden im Hauptorte des Cantons eingeübt, können sich vom 24. Jahre an verheirathen und nur in Kriegszeiten und durch ein Gesetz einberufen werden.

England. London, 1. Jan. Alle Gefahr wegen eines Wiederausbruchs der Feuerbrunst im Krystallpalaste kann gegenwärtig als beseitigt betrachtet werden. Die Nachricht von dem stattgehabten Brande hatte gestern eine große Anzahl Neugieriger nach dem Schauplatze desselben gezogen und das geräumige Gebäude hatte einen Zudrang aufzuweisen, wie lange nicht. Die gewöhnlichen Vergnügungen gingen ihren Gang, als ob nichts geschehen sei, und nur die in großer Menge in der abgesperrten tropischen Abtheilung mit dem Wegräumen der Trümmer beschäftigten Arbeiter und die zerstörten Hallen erinnerten daran, daß in diesem von rauschender Musik durchtönten und von einer vergnügten Menge belebten Palaste gestern eine fruchtbare Feuersbrunst wüthete und für etwa 150,000 L. (1 Million Thaler) Schaden anrichtete. Die Versicherungen bei verschiedenen Gesellschaften betragen für das Gebäude, Maschinen, Sculpturen, Geräthe u. s. w. im Ganzen nur 80,000 L., von denen auf den beschädigten Theil des Gebäudes nur 20,000 L. kommen und schon werden Versuche gemacht, für das Fehlende eine Anleihe aufzubringen. Ueber die Ursache der Entstehung des Feuers ist man noch ganz im Unklaren.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 4. Januar

— (Rekruten.) — Gestern Abend gegen 6 Uhr kamen per Extrazug ca. 150 Mann Rekruten aus den neuen Landestheilen (Schleswig-Holstein, Hannover und Nassau) hier an und werden dieselben im 4. Infanterie-Regiment ihre Zeit abdienen.

— (Gewerbe-Verein.) — Die Sitzung eröffnete Herr Stadtrath Preußmann mit einem Glückwunsch fürs neue Jahr, wonach Herr Jacobsen einen Vortrag über „Taucherapparate“ hält. Von der Erfindung der Taucherglocke im Jahre 1538 unter Kaiser Carl V. ausgehend, erwähnt Redner der im Jahre 1775 durch Halley in Edinburgh eingeführten Verbesserung derselben durch Luftschläuche, welche es möglich machten, daß die in der Glocke befindlichen Taucher 1½ Stunden unter Wasser bleiben konnten. Durch Experimentiren mittelst einer Miniatur Taucherglocke, so wie Zeichnungen an der Wandtafel illustrirte Redner seinen Vortrag und ging dann zur Erfindung der Taucheranzüge und der damit verbundenen Apparate über. In dem Jahre 1730 wurden in England die ersten Versuche damit gemacht, daß Taucher sich frei auf dem Grunde bewegten und fand ein bedeutendes Experiment damit im Jahre 1852 statt, als der gesunkene Dampfer Atlantic auf einer Tiefe von 154 Fuß entdeckt wurde. Unser berühmter Landsmann Wilh. Bauer hat die Taucherkunst zur Vollkommenheit geführt und Klinger durch Verbesserung der Anzüge und Herstellung der Kompressionspumpe dieselbe wesentlich heben helfen. Das Gewicht eines vollständigen Taucheranzuges beträgt 142 Pfund. Zur Zeit sind täglich während 5 Stunden die Taucher der Königl. Werft hieselbst beschäftigt, den schadhaften Kiel der Corvette „Hertha“ zu repariren. Einer dieser Taucher bekleidete sich vor den Augen der Versammlung mit seinem Anzug und Herr Jacobsen erklärte jedes Stück desselben, worauf die Luftpumpe in Thätigkeit gesetzt wurde u. das Zusammenwirken der einzelnen Theile erfolgte. Nächstdem zeigte Hr. Jacobsen einen Stromrichtungszeiger vor, vermöge dessen man in der Tiefe des Meeres die dort herrschenden Strömungen ermitteln und durch das Zusammenwirken einer Magnetnadel und eines Strompfeiles feststellen könne. Vor Schluß der Sitzung verlies't Herr Preußmann noch eine vom Handwerkerverein übermittelte Petition an das Abgeordnetenhaus, welche die Einführung der Gewerbefreiheit, verbunden mit Freizügigkeit und dem Koalitionsrechte an Stelle der am 17. Januar 1845 gegebenen Gewerbeordnung, bezwecken soll. Herr Preußmonn stellt es dem freien Willen jedes Einzelnen anheim, sich hierbei zu betheiligen, da im Allgemeinen kein Widerspruch sich kundgiebt. Eine Frage, welchen Zweck die Rammarbeiten unterhalb des Hagelsberges haben, beantwortete Herr Zimmermann dahin, daß die gezogene Spundwand das Quellwasser des s. g. Spring festhalten soll, damit dasselbe in einem Bassin gesammelt und mittelst Röhren unterhalb des Eisenbahndammes in sein jetziges Brunnenhäuschen geleitet werden könne. Diese Wasserleitung ist auf 3000 Thaler veranschlagt.

— (Gerichtsverhandlungen v. 3. Januar) — 1) Der Barbier Ed. Schmakowski in Neufahrwasser wurde am 31. Oktober v. J. von dem Gerichts-Exekutor Buginski aufgefordert eine gerichtliche Forderung auszugleichen event. der Pfändung gewärtig zu sein. Schmakowski bot Buginski eine Abschlagszahlung von 5 Thlr. an, die Letzterer aber ablehnte und sich anschickte das Mobiliar Behufs Sicherstellung aufzuschreiben. Schmakowski der so eben aus einer Restauration nach Hause gekommen war, und, wie er selbst angiebt, in sehr reizbarer Stimmung sich befand, faßte Buginski um den Leib und trug ihn vor die Thür hinaus. Als Entschuldigung für diese Beamtenbeleidigung und Widersetzlichkeit macht Schmakowski zwar den Einwand der Unzurechnungsfähigkeit für sich geltend; dem gegenüber steht aber der Amtseid des Exekutor B. welcher Sch. für dispositionsfähig gehalten hat und erfolgt daher die Verurtheilung des Letztern zu 14 Tage Gefängniß und Tragung der Kosten. — 2) Die verehelichte Käthnerfrau Scheidemann geb. Manski aus Gotteswalde, hatte Anfangs November v. J. von dem jetzt inhaftirten Tagelöhner Goldschmidt div. gestohlene Wäsche gekauft und in Anbetracht dessen, daß sie den unredlichen Erwerb derselben kennen mußte, sich der Hehlerei schuldig gemacht und wird zu 1 Monat Gefängniß, 1 Jahr Ehrverlust und Tragung der Kosten verurtheilt. — 3) Von der Feldmark des Gutes Kl. Kleschkau waren in der Nacht vom 15. zum 16. August v. J. ca. 2 Fuhren Weizen in Garben gestohlen worden, weshalb der Gutsbesitzer Herr Reimer seinen Inspektor beauftragte durch nächtliche Kontrolle das noch auf dem Schwad liegende Getreide sicher zu stellen resp. die Diebe zu ermitteln. Der Herr Inspektor Lau begab sich demzufolge mit zwei Instleuten in der Nacht vom 22. zum 23. August v. J. auf die Getreidefelder und traf hier den Eigenth. Joseph Wroblewski und dessen Bruder, sowie die Gebr. Piakowski und Joseph Bartischewski aus Kleschkau mit zwei bespannten Wagen vor. Auf die Frage was selbige zur Nachtzeit dort zu suchen hätten, vermochten sie Anfangs keine Antwort zu ertheilen, machten aber bei der darauf erfolgenden Pfändung die Ausrede, daß sie in der Niederung nach Heu hätten fahren wollen. Eine gleichzeitig von dem Inspektor Herrn Lau und dem Instmann Engler im Beisein des Gutsadministrators von Gr. Kleschkau vorgenommenen Haussuchung ergab, daß in den Scheunen der Bauern Wroblewski und Piakowski sich eine der gestohlenen nahe kommende Quantität weißhalmigen Weizens befand, welche unzweifelhaft von der Krescenz des Gutes Kl. Kleschkau herrühre; auch ermittelte es sich, daß die Inkulpaten seit vielen Jahren keinen Weizen auf ihren eigenen Feldern gebaut hatten. Da die Argumente sonach, ungeachtet des Läugnens, dem Gerichtshof unzweifelhaft erschienen, verurtheilte derselbe den Eigenthümer Joseph Wroblewski zu 4 Monate Gefängniß, Julius Wroblewski, Joseph Bartischewski, den Eigenthümer Albert Rakowski so wie seine beiden Söhne Franz und Julius zu je 3 Monaten Gefängniß und Ehrverlust auf gleiche Dauer, wogegen der Vorreiter Johann Wobewski welcher nur den Aufpasser spielen sollte, freigesprochen wurde. — 4. Die Verhandlung gegen den Geometergehilfen Bruno v. Versen wegen Abhebung einer bereits von ihm cedirten Forderung wurde vertagt. — 5) Die verehelichte Arbeiterfrau Pauline Ruduitzki wurde wegen Beamtenbeleidigung in Rücksicht ihres gesegneten Zustandes zu 10 Thlr. Geldbuße verurtheilt. 6) Die Verhandlung gegen den Tischler Joh. Peter Wienhold aus Grebinerfeld wegen der auf Diebstahl einer Kuh lautenden Anklage wurde wegen Zeugenvernehmung vertagt. 7) Am 10. Oktober v. J. erschien der Eigenthümer Collier mit dem zur Assistenz requirirten Polizeibeamten H. Kiesewalter in der Wohnung des Geschäftsagenten H. Seyffert, um die Schlüssel zu der früher von dem Letzteren innegehabten Wohnung abzufordern. H. Seiffert war bei dieser Gelegenheit nicht anwesend und stellte einige Zeit darauf den H. Kiesewalter auf der langen Brücke wegen seiner Einmischung mit der Drohung zur Rede, daß er ihn anzeigen und exemplarisch bestrafen lassen würde. In dieser Drohung hat Hr. Kiesewalter eine Beleidigung in Beziehung auf seinen Beruf gefunden und der Gerichtshof theilt seine Ansicht darüber; weshalb Hr. Seyffert zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt wird. 8) Die Verhandlung gegen den Hausknecht Striczinski wegen Vermögensbeschädigung, durch unachtsames Umgehen mit Licht, wurde vertagt. 9) Der Junge Rudolph Durau, welcher geständig ist, am 16. Decbr. p. dem Fleischermeister Sommer eine Wurst im Werthe von 1 Thlr. und einem Krämer 1½ Pfd. Käse gestohlen zu haben, wird im Rückfalle zu 6 M. Gefängniß, 1 Jahr Ehrverlust und Polizeiaufsicht bestraft. 10) das Dienstmädchen Karoline Berliner welche angeklagt ist im Dienste der Gastwirth Meierschen Eheleute, Cigarren und zwei Paar Handschuhe, welche von Fremden zurückgelassen worden sind, widerrechtlich an sich genommen zu haben, giebt zwar zu, daß sie sich eines Abends auf den Standpunkt einer Emanzipirten gestellt und eine ihr dargebotene Damen-Cigarre geraucht, wonach ihr sehr wehmüthig geworden — indessen sonst keine Unredlichkeiten verübt, vielmehr die Absicht gehabt habe, die Handschuhe an ihre Brodherrin abzuliefern. Der Gerichtshof erkennt auf Freisprechung. 11) Der Matrose John Popp aus Cardiff hat sich am 20. v. M. im Krollschen Gasthause zu Neufahrwasser gegen den Polizeibeamten renitent benommen und wird zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Handel und Verkehr.

Berlin, 3. Januar. (St.-Anz.) Weizen loco 66 — 86 Rt. nach Qualität, bunt polnischer 78—80 Rt. ab Bahn bez., gelber galiz. 80 Rt. ab Boden bez. Lieferung pr. April-Mai 83¾—84—83½ Rt. bez., Mai-Juni 84½ Rt. bez., Juni-Juli 85—84½ Rt. bez.

Roggen loco 79—83 Pfd. 55—56¼ Rt. ab Bahn bez., pr. Januar 56—55½ Rt. bez. Januar-Februar 55¾—½ Rt. bez. u. Br., Frühjahr 55½—55 Rt. bez., Br. u. G., Mai-Juni 55½—⅜ Rt. bez., Juni-Juli 56¾—56 Rt. bez.

Gerste, große und kleine, 43—51 Rt. pr 1750 Pfd. —

Erbsen, Kochwaare 58—68 Rt., Futterwaare 48—58 Rt. ordinaire 51 Rt. bez.

Rüböl loco 12⅛ Rt. Br., Januar 11¹¹⁄₁₂ bis ¹³⁄₂₄ Rt. bez., Januar - Februar 11⅞— ¹³⁄₂₄ Rt. bez., Februar-März 11¹¹⁄₁₂ Rt. bez. April-Mai 12—¹⁄₁₂ Rt. bez., Mai-Juni 12¹⁄₁₂ bis ⅛ Rt. bez.

Leinöl loco 13⅓ Rt.

Spiritus loco ohne Faß 16⅓ Rt. bez. Januar u. Januar-Februar 16⅙—⅙ Rt. bez., Br. u. G., Februar-März 16½—⅜ Rt. bez. u. Br., April-Mai 16¹⁹⁄₂₄—⅙ Rt. bez., Mai-Juni 17⅙—17 Rt. bez. u. G.

Danzig, 4. Januar 1867.

Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/5 —126 Pfd. 96, 98—98, 100 weiß 102½ Sgr.; 127—129 Pfd. 98, 100 103½—99, 102½ 105 Sgr.; 130,—131/2 Pfd., 132—133 Pfd. fein 105 108 Sgr. — Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19/121/22 Pfd., 87 88,—88 92½ Sgr., 122/23—124/25 Pfd. 90 94, — 92 95 Sgr., 126/27 Pfd. 92½ 95, 97½ Sgr. pr 85 Pfd. pr Schffl. einzuwiegen.

Roggen, 120 — 122 Pfd. 57 57½ — 58 Sgr., 124 — 126 Pfd. 59 — 60 Sgr., 127 — 128 Pfd. 60½, 61—61 61½ pr 81⅚ Pfd. preuß. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4, Pfd. 46 46½—47½, 48, Sgr. pr 72 Pfd. pr Schffl. einzuwiegen.— Gerste, kl. Malz- 102 —104 Pfd. 47 47½ — 49½, 50, Sgr. 106 — 108 Pfd. 50, 51 — 51, 52 Sgr. 110 Pfd. 52 52½ Sgr. pr gemessenen Scheffel.— Gerste, große Malz- 105 — Pfd., 50 51 — Sgr. 107 — 110 Pfd. 52 53, — 53, 54½ Sgr. 112 — 114 Pfd. 54, 55½—55, 56 Sgr. pr 72 Pfd. pr Scheffel einzuwiegen.

Hafer 27½—30 31 Sgr. pr 50 Pfd. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- 62½,— 64 65 64 Sgr., abfallende 57 58—60 62 Sgr. pr 90 Pfd. pr Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: 15⅙ Rt. pr 8000% Tr. bez.

Börsenverkäufe:

Weizen in anhaltend steigender Tendenz. Der Markt für diesen Artikel war heute wiederum recht fest und die bezahlten Preise sind gegen Anfang dieser Woche für gute und feine Partheeen fl. 10—fl. 15 — für mittel und abfallende fl. 15—fl. 20 pr Last höher. Umsatz 250 Last.

Bedungen wurde: für ord. 116 Pfd. fl. 525, 124/25 Pfd. stark blauspitzig fl. 545, 123/24 Pfd. bezogen fl. 555, 122/23 Pfd., 123/24 Pfd. fl. 570, 122 Pfd., 124/5 Pfd. fl. 572½, fl. 575, gut- und hellbunt 126/7 Pfd. fl. 590, 126 Pfd., 128/9 Pfd. fl. 595, 126 Pfd. fl. 600, 130 Pfd. roth fl. 600, 127 Pfd., 129 Pfd. im Verbande fl. 606, 127/8 Pfd., 128 Pfd., 128/9 Pfd. fl. 612½, hochbunt 129 Pfd., 129/30 Pfd. fl. 620, 128 Pfd. fl. 622½, 130 Pfd. fl. 625, 128 Pfd. fl. 635 pr 5100 Pfd. pr Last.

Roggen. 122/23 Pfd. fl. 349½, 124 Pfd. fl. 354, 126 Pfd. fl. 360 pr 4910 Pfd. pr Last.

Gerste, gr., 104 Pfd. fl. 321 pr 4320 Pfd. pr Last.

---

seiner Zeichnung angefertigt habe, und die ihn gegen das Hahnkrähen schützen sollten. Er applicirte nämlich die beiden Gummizapfen allabendlich beim Schlafengehen in seine Ohren und entging auf diese Weise dem Weck-Ruf des bald nach Mitternacht Kunde von seiner Wachsamkeit gebenden Hühnerfürsten. Ich hatte gegen dergleichen englische Plaisanterieen nicht das mindeste einzuwenden, nur wegen einer gerieth ich denn doch mit ihm in einigen Disput. Der Brite war nemlich überaus empfindlich gegen jede kühle Luft, — darum, wie er mir nochmals vertraute, behagten ihm auch die „Dach-Sitz-Luft-Bäder“ in der Mittag sonnenhitze, deren ich vorher erwähnt. Der ausgedörrte lange Sohn Albions hatte nämlich den größten Theil seines Lebens in Ostindien und anderen tropischen Ländern zugebracht und sich so an die Temperatur gewöhnt, die ihm freilich nicht Deutschland darbieten konnte. Gab's oben auf unserm Berge einen kühlen Regentag, so heizte er sämmtliche Oefen seiner Wohnung bis zu einem Hitzegrad, der den Eintretenden an die etwanige Behaglichkeit der drei alttestamentarischen Männer im feurigen Ofen erinnern konnte. Zu diesem Zwecke kaufte der Brite allwöchentlich bedeutende Kohlenvorräthe. Nach einem solchen Ankauf, der gewöhnlich Platz in einer obern Kammer fand, berichtete mir die Aufwärterin, daß er sich für die Aufbewahrung des Brennmaterials eine andere Stelle ausgewählt; ich solle nur selbst zu dem fremden Herrn hinaufgehen und würde dort „mein blaues Wunder“ sehen. Das fand ich zwar nicht, wohl aber eine kohlschwarze Unsauberkeit. Mitten in seinem zart tapezirten Salon, garnirt mit feinen Nußbaum-Möbeln, die mit blauem Seidenstoff überzogen, hatte auf dem parquettirten Boden der Sonderling den staubigen Kohlenvorrath aufgehäuft, um denselben zur für ihn nothwendigen Heizung näher bei der Hand zu haben. Selbstverständlich, daß ich dieses schwarze Unternehmen sofort mit derber Opposition vereitelte.

Ueber andere Absonderlichkeiten setzte ich mich gern fort. Wenn das Dienstmädchen mit dem Haarbesen die Zimmer des Engländers auskehrte, so folgte der Spleenbehaftete jedem Besenstrich Schritt vor Schritt; sein Auge begleitete, als ob er jedes Stäubchen revidire, jede Handbewegung der Aufwärterin, wenn sie mit einem Tuche den Staub von den Möbeln wischte, eine Reinlichkeitsaufmerksamkeit, die freilich sonderbar mit dem erwähnten Steinkohlen-Attentat kontrastirte. Ich hatte auch nichts dagegen, daß er sich lebende Fische kaufte, sie in das Bassin meiner Fontaine setzte und — angelte. Es war eben ein Sonderling, auch darin, daß er seine Miethe am letzten Tage jedes Monats regelmäßig fünf Minuten vor Mitternacht brachte, das Erstemal, als dies geschah, mich aus dem Schlafe wecken ließ. Summa Summarum war er ein Engländer, wie man ihn nicht origineller und belustigender auf die Bühne bringen konnte.

Er war übrigens allmälig so „zahm“ geworden, daß er Abends stundenlang mit mir und meiner Frau auf der Terrasse saß, bisweilen sogar das sich vor unseren Blicken ausbreitende paradiesische Landschafts-Panorama „ganz leidlich“ fand, und dabei viel Rum mit einigem Thee trank. Dabei wurde auch mancherlei erzählt, von seiner Seite freilich nur Bruchstücke aus seinen Weltfahrten, zu deren Darstellung er aber nicht viel Worte verschwendete. So kam es denn auch, daß er mich einmal fragte, ob ich die Jagd liebe, was ich dahin beantwortete, daß dies in meinen jungen Jahren der Fall gewesen, und daß ich sogar schon als Gymnasiast und dann als Student, wenn ich zu den Weihnachtsferien das väterliche, im preußischen Litthauen gelegene Gut besucht, regelmäßig Wolfsjagden in den dortigen Bruch-Wäldern mitgemacht, die freilich seitdem verschwunden und in urbares Land verwandelt worden, wo man jetzt keine Wölfe mehr fände. Mein Engländer meinte, „eine Wolfsjagd, das ließe sich schon hören, das schlösse doch nicht alle Gefährlichkeit aus.“

„Auch ich habe sonderbare Jagden mitgemacht, — weit von hier, in Indien“, fügte er mit vielem Pflegma hinzu.

„Auf Tiger und Elephanten?“ unterbrach ich ihn fragend.

„O, auch das, auch das. Aber noch ganz kuriose andere“, entgegnete er, stand auf und ging mit langen Schritten ins Haus, wo ich ihn die Treppe hinaufschreiten hörte.

Wir — ich und meine Gattin — glaubten nun, daß die Unterhaltung für heute zu Ende sei, als nach etwa zehn Minuten unser Engländer mit seltsamer Ladung zurückkehrte. Mühsam schleppte er eine schmale, etwa sechs Fuß lange Holzkiste herbei, während er in der anderen Hand einen starken, langen Stab, auf dem ein Bajonet die Spitze bildete, und dazu noch einen furchtbaren malayischen „Kris“ trug, eine Art Dolch, eine kleine Ausgabe des doppelschneidigen, gewellten Schwerdtes, mit dem auf Raphael's Bild der Erzengel Michael, behufs der Austreibung unserer gemeinsamen Ahnen, Adam und Eva, aus dem Paradiese bewaffnet erscheint.

Ich muß gestehen, daß der also bewaffnete Engländer uns im ersten Augenblick fürchten ließ, es möchte sein bis dahin zahmer Spleen auf wilde, blutgierige Abwege gerathen sein und ein Attentat uns bedrohen.

Die Furcht war ungegründet. „Das sind Jagdwaffen, die ich gebraucht“, erklärte uns der Brite, indem er den Kris auf den Tisch neben den bereits dort befindlichen friedlichen Messern und Gabeln legte, und den Spieß an die Wand der Veranda lehnte, während er die Kiste uneröffnet daneben auf den Boden stellte. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

— (Brasilianische Sklaverei.) Der bekannte Reisende J. J. von Tschudi giebt in seinen Reisen durch Süd-Amerika, deren zweiter Theil soeben erschienen ist, Mittheilungen über das Institut der Sklaverei, wie es sich in Brasilien gestaltet hat. Tschudi sagt darüber: „Sklaverei ist ein Fluch für jedes Land indem sie noch besteht. Abgesehen von all ihren schrecklichen Rückwirkungen auf Moral und ihrem traurigen Einflusse auf die organische Entwicklung der Nation bedingt sie einen ununterbrochenen Racenkampf, indem bald der Sklave, bald sein Herr aggressiv vorgeht; bald der Eine, oder der Andere unterliegt. Mit großartigen Erfolgen für die Sklaven hat er nur einmal: in St. Domingo, geendet. Partielle Aufstände, sowohl in den Südstaaten Nordamerikas und in Westindien, als auch in Brasilien sind jedesmal zum Nachtheil und mit großen Verlusten an Menschenleben für die schwarze Race ausgefallen. Als traurige Folge solcher Befreiungsversuche ist immer eine härtere Behandlung der Sklaven eingetreten, die weit mehr Opfer forderte als der offene Aufstand. Am häufigsten nimmt der Vernichtungskrieg den Charakter des Einzelkampfes an. Es ist nicht die ganze Sklavenbevölkerung eines Staates, es sind nicht die sämmtlichen Neger eines Distriktes oder einer Plantage, die auf den Kampfplatz treten, es ist der einzelne Sklave gegen seinen Herrn. Gift oder eine Kugel, aus dem Hinterhalte geschossen sind seine Waffen. Gegen diese Angriffe ist der harte Sklavenhalter nie gesichert, sein Mißtrauen macht ihn aber immer härter.

Der Rachetrieb des Sklaven bleibt aber selten in der enggezogenen Grenze des Hasses gegen den Unterdrücker, er erstreckt sich weiter auf unschuldige Opfer und wird erst dann zum wahren Racenkampfe. Ich führe folgendes Beispiel von vielen anderen an, weil ich die betreffende Familie genauer kannte. Herr S., ein Deutscher in Rio de Janeiro, hatte eine etwa 16jährige Negerin als Köchin gemiethet und sie, vortrefflich gehalten, erst einige Wochen in seinem Hause, als eines Tages eines seiner Kinder, ein Mädchen von wenigen Jahren an Erbrechen heftig erkrankte, man glaubte in Folge einer Indigestion. Am folgenden Tage überraschte die Frau des Hauses die Negerin in dem Augenblicke als sie eine Hand voll Grünspan in die zum Mittagessen bestimmten schwarzen Bohnen warf. Sie wurde sogleich verhaftet und gestand auch unverholen, sie sei zwar in dem Hause zufrieden und gut gehalten, aber ihre alte Muhme habe ihr gesagt, alle Weißen müßten sterben; sie solle die Familie vergiften; sie habe Tags zuvor an dem „kleinen weißen Schnabel“ versucht, ob das Gift wirke.

Es ist bekannt, daß die Zahl der durch Neger vergifteten Weißen alljährlich eine sehr hohe ist; aber noch ungleich viel höher beläuft sich die Zahl der von ihren Herren getödteten Sklaven. Der Vernichtungskampf nimmt endlich noch einen höchst eigenthümlichen Charakter an, indem häufig die Sklaven durch ihren eigenen freiwilligen Untergang ihren Herrn pekuniär zu Grunde zu richten suchen. Der Sklave weiß, daß er einen sehr hohen Geldwerth repräsentirt, daß ohne seine Arbeit der Fazendeiro nicht bestehen kann und durch den Verlust der Arbeitskräfte ruinirt ist. Es fassen daher zuweilen die Sklaven einer Fazenda den Entschluß, sich selbst zu vergiften und führen ihn mit dem größten Stoizismus aus. Sie benutzen dazu die Abkochung oder das Pulver der Wurzel einer Liane, Timbo arvore oder T. boticario. Man hat behauptet, daß diese Pflanze von den Negern aus Afrika mitgebracht und in die brasilianischen Wälder versetzt worden sei, und daß dieser Timbo immer nur in der Nähe der Plantagen, nicht in den entfernteren Urwäldern gefunden werde, doch kann ich die Wahrheit dieser Angaben nicht verbürgen. Selten wählen die Neger den Tod durch Erhängen oder Ertränken; von Selbstentleibung durch Schießgewehr sind mir keine Beispiele bekannt geworden.

Im Juni 1861 erfuhr ich folgende Nachrichten von einem Fazendeiro in der Provinz San Paulo, den ich im Jahre zuvor auf seiner schönen Besitzung besucht hatte. Der arme Mann war wahnsinnig geworden, und zwar in Folge nachstehender Thatsache. Mehrere Tage nacheinander kam während der Messe vor die Kirche der Pfarre, zu der die Fazenda gehörte, ein mit Ochsen bespannter, von einigen Sklaven begleiteter Wagen, auf dem drei bis vier Negerleichen lagen, die beerdigt werden sollten. Der Geistliche, erschrocken über die stets wachsende Zahl der Todten, erkundigte sich bei den Negern, ob auf der Fazenda eine ansteckende Krankheit ausgebrochen sei? — O nein, Herr, erwiderte einer der Sklaven, wir sind alle gesund, aber, fügte er mit einem verschmitzten Lächeln bei, heute bringen wir die da (auf die Todten zeigend), morgen werden andere uns bringen. Und so geschah es. Am nächstfolgenden Tage war der Ochsenkarren mit den Leichen der Sklaven beladen, die ihre todten Kameraden hergebracht hatten, und so ging es fort, bis fast alle Neger der Fazenda, über 80, neben einander auf dem Gottesacker ruhten. Sie hatten sich selbst vergiftet. Noch ehe die letzten auf den verhängnißvollen Wagen geworfen wurden, war ihr Herr, der sein Verderben immer näher rücken sah, dem Wahnsinn verfallen. Er hatte seine Sklaven durchaus milde behandelt. Man erklärt solche dunkle Thaten auf zweierlei Weise. Entweder durch Ueberredung von Seiten eines unter den Sklaven befindlichen Zauberers oder Priesters (Quiombo), welche einen großen Einfluß auf die Neger ausüben, oder in Folge des Ablebens eines Sklaven aus königlichem Geblüt, worauf alle demselben Stamme angehörige Neger ihm im Tode nachzufolgen sich verpflichtet halten.“

Berliner Börse vom 3. Januar 1867.

Wechsel-Course vom 29.

Amsterdam 250 fl. kurz	5	$143^3/_8$ bz
do. 2 Monat	5	$142^1/_2$ bz
Hamburg 300 Mark kurz	4	$151^5/_8$ bz
do. 2 Monat	4	$150^3/_4$ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	4	6. $21^1/_2$ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	$80^1/_3$ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	5	$77^1/_8$ bz
do do. 2 Monat	5	$76^5/_8$ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	5	56.18 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	$3^1/_2$	56 18 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	6	$99^3/_4$ G
do. 3 Monat	6	$99^1/_6$ G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	88 bz
do. do. 3 Monat	7	$86^5/_8$ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	$4^1/_2$	110 bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	6	$79^1/_2$ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	$4^1/_2$	$103^1/_2$ bz
Freiw. Anleihe	5	$98^1/_4$ G
St.-A. von 54—55, 57	$4^1/_2$	$98^1/_4$ bz
do. von 56	$4^1/_2$	$98^1/_4$ bz
do. von 59	$4^1/_2$	$98^1/_1$ bz
do. von 64	$4^1/_2$	$98^1/_4$ bz
do. von 50—52	4	$89^5/_8$ bz
do. von 53	4	$89^5/_8$ bz
do. von 62	4	$89^5/_8$ bz
Staats-Schuldscheine	$3^1/_2$	$84^5/_8$ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	$3^1/_2$	121 G
Kr.- und Nm. Sch.	$3^1/_2$	$82^1/_4$ G
Od.-Dchb.-Oblig.	$4^1/_2$	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	$3^1/_2$	$78^1/_2$ bz
do. neue	4	$88^7/_8$ G
Ostpreußische Pfandbriefe	$3^1/_2$	78 G
do. "	4	$85^1/_2$ bz
Pommersche "	$3^1/_2$	$78^1/_2$ bz
do. "	4	$88^5/_8$ bz
Westpreußische Pfandbriefe	$3^1/_2$	$76^1/_2$ B
do. "	4	85 G
do. neue	4	— —

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	$113^1/_2$ bz	Dollars	1. $11^1/_2$ bz
Gold-Kronen	$9.7^5/_8$ G	Sovereigns	6. $22^1/_2$ bz
Louisd'or	111 bz	Russische Bakn.	81 bz
Napoleonsdor	5. $10^3/_4$ bz	Polnische do.	— —

Angemeldete Fremde am 3. Januar 1867.

Hotel de Berlin. Die Herren: Kaufl. Boing a. Paris, Sterly a. Bielefeld, Hoppe a. Ehrenbreitenstein.

Schmelzers Hotel drei Mohren. Die Herren: Rittergutsbesitzer Hehring a. Mirau. Techniker Becker u. Fam. a. Königsberg, Inspektor Horn a. Marienburg, Kaufl. Frankenstein a. Berlin, Werner a. Leipzig.

Hotel de Thorn. Die Herren: Gutsb. Zimdars u. Familie a. Grebin, Secretair Böttcher a. Stolpmünde, Bauinspector Kratz a. Uckermark, Rentier Lindemann u. Kaufl. Harder a. Berlin, Gordel a. Stettin.

Walters Hotel. Die Herren: Major u. Kommandeur d. Ostpr. Pion.-Bat. Nr. 1. v. Quitzow a. Danzig, Lieut. im 4. Pom. Inf.-Rgt. Nr. 21. Bluhm a. Bromberg, Oberamtmann Engler a. Pogutken, Gutsb. v. Memerty a. Englischhütte, Kaufl. Hennig, Gebert u. Cohn a. Berlin, Wollenweber a. Cöln, Oelkers u. Gem. a. Wehlau, Steffansky a. Pelplin, Stüpke a. Hamburg, Zimmermeister Münzer a. Ukta.

Druck und Commissionsverlag von A. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.